

wird. Um die Hebräischkenntnisse scheint es freilich auch nicht besser bestellt; die Verwechslung von  $\eta$  und  $\pi$  (unter falscher Vokalisation) im hebräischen Weisheitsbegriff (S. 175) oder die von  $\vartheta$  und  $\psi$  im Namen »Jesus«/»Josua« (S. 226, die Punktation ist hier ebenfalls unstimmtig) müssen als typische Anfängerfehler verbucht werden.

Angesichts der eigenen offenkundigen philologischen Mängel erscheinen Äußerungen der Autorin, die der vorhandenen liturgie- und dogmengeschichtlichen Literatur (welcher?) »Oberflächlichkeit« unterstellen (S. 253, Anm. 590), präventiv. Zudem bleiben auch theologische Ungenauigkeiten in der Darstellung des Stoffes nicht aus. Zwar wendet sich die Autorin völlig zu Recht gegen anachronistische Fragestellungen hinsichtlich der Opferterminologie in der Alten Kirche (S. 249, Anm. 575), doch darf dies keineswegs zu eigenen minimalistischen Deutungen verleiten (in polemischer Auseinandersetzung mit Nocilli, Casel und Moll in Anm. 583), die in der Eucharistie letztendlich nicht mehr als ein bloßes Erinnerungs- oder Gemeinschaftsmahl sehen wollen. Eine liturgiegeschichtliche Betrachtung der Schriften Justins ist ja nicht von vornherein abwegig, wenn man etwa an den römischen Kanon denkt, der den Patriarchen Abraham und den Hohenpriester Melchisedek erwähnt, von einem *sacrificium laudis* sowie der *oblatio rationabilis* spricht und damit die bei Justin gängigen Themen anschnidet. Etwas modisch klingt die Rede von einem »funktionellen Amtspriestertum« (S. 243) im Gegensatz zum »allgemeinen Priestertum der Gläubigen«, das nach Ansicht der Autorin in der Alten Kirche nicht metaphorisch zu verstehen sei. Um falschen Deutungen vorzugreifen, ist in den Konzilsdokumenten der Neuzeit (Lumen Gentium 10) der Unterschied zwischen dem *gemeinsamen* (nicht »allgemeinen«) und dem besonderen, »hierarchischen« Priestertum (*sacerdotium ministeriale seu hierarchicum – sacerdotium commune*) gemacht worden. Es handelt sich hierbei um einen wesenshaften Unterschied, der über die Ebene des bloß Funktionalen hinausgeht. Daß eine solche Sicht der Alten Kirche nicht fremd ist, zeigt das von der Verfasserin bemühte Augustin-Zitat (*civ. Dei* 20,10), das auf die Unterscheidung von *proprium* und *commune* im christlichen Priesterbegriff hinzielt. Freilich kann Anspruch auf erschöpfende Darstellung nicht erhoben werden; gleichwohl vermag die Beschäftigung mit Justin, mit seinen Auffassungen von der Eucharistie, dem Priestertum, dem geistlichen Opfer etc. unseren Blick für die Fragestellungen der Gegenwart zu schärfen, und darin liegt schließlich der Wert der vorliegenden Studie, auch wenn sie in manchen Einzelheiten den Leser nicht voll befriedigt.

Peter Bruns

I. V. Krivušin (verantwortlicher Hrsg.), *Istoričeskaja mysl' v Vizantii i na srednevekovom zapade. Mežvuzovskij sbornik naučnych trudov* (= Historisches Denken in Byzanz und im mittelalterlichen Westen. Interuniversitärer Sammelband wissenschaftlicher Arbeiten), Ivanovo (Ivanovskij gosudarstvennyj universitet) 1998, 204 Seiten, ISBN 5–7807–0060–5

Der Sammelband, ein Dokument interuniversitärer und interdisziplinärer Zusammenarbeit im postkommunistischen Rußland, behandelt in weitgespanntem Rahmen Aspekte des historischen Denkens bei Geschichtsschreibern und anderen Autoren des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Teil 1: Byzanz und die südslavische Welt; Teil 2: Abendland); er schließt (Teil 3) mit einer Würdigung des bedeutenden russischen Kirchenhistorikers F. A. Kurganov.

Entsprechend der Zielsetzung des *Oriens Christianus* seien hier nur diejenigen Beiträge, die sich mit kirchengeschichtlicher Thematik befassen, erwähnt. Aus dem ersten Teil sind zuerst die

Ausführungen von S. M. Prokop'ev (Ivanovo) über das historische Bewußtsein des Origenes auf der Basis seines Traktates Περὶ ἀρχῶν (De principiis) zu nennen (S. 7–22). Origenes begnügt sich nicht mit der Allegorese, sondern läßt sich auch auf das reale historische Geschehen ein, das ihn vornehmlich als Material zum Erweis der Offenbarung Gottes in der Geschichte interessiert. – T. Urbainczyk (Dublin) vergleicht die kirchenhistorischen Werke des Eusebios und des Sokrates (S. 22–34) und zeigt, daß Ähnlichkeiten sich eher aus der Sache als aus der Imitation, Abweichungen aber vor allem aus dem unterschiedlichen Verhältnis zwischen Kirche und Staat vor und nach der Konstantinischen Wende ergeben. – Der Herausgeber des Bandes I. V. Krivušin befaßt sich mit dem historischen Konzept des Theodoret von Kyrrhos (S. 34–59). Anders als bei Sokrates und Sozomenos spielen das christliche Reich und die Religionspolitik der Herrscher bei ihm eine zweitrangige, die innere Geschichte der Kirche und ihrer Gemeinden sowie die Auseinandersetzung mit Häretikern und Andersgläubigen eine entscheidende Rolle. – Im dritten Teil zeigen L. N. Zalivalova und G. E. Lebedeva, daß F. A. Kurganov (1844–1920), Sohn eines orthodoxen Priesters, seit 1870 Lehrer und seit 1885 Professor der allgemeinen Kirchengeschichte in Kazan', mit Schwerpunkt die Kirchengeschichte von Byzanz behandelte, und zwar in ausführlicheren Studien die innerkirchliche Verwaltung (1871), die kirchlichen Auseinandersetzungen zwischen Byzanz und Bulgarien (1873) und das Verhältnis von Kirche und Staat in Byzanz (1880, 1881). Seine letzten Lebensjahre waren überschattet vom Ereignis der Oktober-Revolution, die das Ende seiner Lehrtätigkeit bedeutete.

Franz Tinnefeld

Johann E. Erbes, *The Peshitta and the Versions. A Study of the Peshitta Variants in Joshua 1-5 in Relation to Their Equivalents in the Ancient Versions* (= *Studia Semitica Upsaliensia* 16), Uppsala 1999, 375 Seiten

J. E. Erbes ist bekannt geworden durch seine kritische Edition des syrischen Josuatextes im Rahmen der Peschitta-Neuausgabe des AT (1991) an der Universität Leiden. Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um seine Dissertation. Sie wurde erstellt unter der Betreuung von Prof. T. Kronholm, Uppsala. Damit die Arbeit nicht zu umfangreich wurde, beschränkte sich Erbes auf Jos 1-5. Textkritiker und an syrischen Bibelübersetzungen Interessierte werden das Buch mit großen Erwartungen aufschlagen. Denn seit H. Mager (1916) wurde keine umfassende Untersuchung zum syrischen Text des Josuabuches mehr durchgeführt.

Der Einführung stellt der Autor einen kompletten Schlüssel sämtlicher im Kommentar verwendeten »Sigla and Special Symbols« voran (S. 13-21). Dadurch wird die nicht einfache Lektüre des Kommentars erheblich erleichtert. Kap. 1 umfaßt eine detaillierte »Introduction« (S. 22-54). Sie beschreibt eingehend »Scope, Methodology, Sources, and Structural Design«, dann »Characteristics of the Sources Used«, »The Use of the Text Sources in Past Peshitta Research« und schließlich »The Manuscript and Variant Verification Technology«. Es empfiehlt sich, diese umfangreiche Einführung sorgfältig zu lesen, um so die Gewichtung der einzelnen Textzeugen und deren Auswertung verstehen zu können. Für den hebräischen Text wird noch BHS<sup>4</sup> zugrundegelegt, obwohl schon seit 1997 die editio quinta emendata, die maßgeblich von Peter Rieger vorbereitet wurde, zur Verfügung stand. Die früheren Untersuchungen beschäftigten sich vorab mit der Frage nach der Herkunft der Peschitta und deren potentiellen Übersetzer: War es ein Jude oder Christ oder ein zum Christentum bekehrter Jude? Seit dem Erscheinen der Leidener Peschitta verlagerte sich das Interesse auf die Frage nach dem Verhältnis der verschiedenen syrischen Texte